

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Aus dem tragischen Leben eines Illegalen

Theater: Büchnerbühne zeigt das Ein-Mann-Stück „Dreck“ im Groß-Gerauer Landratsamt, das die Zuschauer tief bewegt

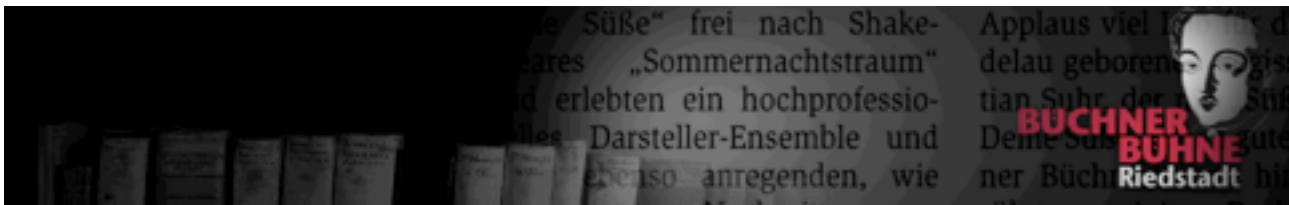
GROSS-GERAU.

Ein Stuhl, der nicht ihm gehört, ist seine Heimat, ein arabisch-deutsch Wörterbuch sein wertvollster Besitz. Ein Foto der längst verstorbenen Mutter rührt den Sohn, weckt Erinnerungen an die Familie, das Land seiner Geburt, das er vor geraumer Zeit verlassen hat. Saddam, kurz Sad, stammt aus dem Irak, studierte dort Philosophie, deutsche Geschichte und Literatur. Auf Umwegen erreicht er Deutschland, das Land seiner Träume. Strandet in Frankfurt. Illegal, wie er unumwunden einräumt. Findet Unterschlupf bei einem Ägypter. Sad begegnet Menschen mit großem Respekt, ist ein aufmerksamer Beobachter und muss eine grässlich hässliche Wirklichkeit erleben, die ihn zweifeln und letztlich verzweifeln lässt.

„Je länger ich euch betrachte, desto größer wird meine Schuld. Wir werden niemals in Frieden miteinander leben, weil ich zu laut Radio höre. Ich bin Araber, ich bin dreckig, auch wenn ich mir die Hände wasche. Meine Kultur ist minderwertig“, stellt Sad leidenschaftslos fest.

Mit dem Titel „Dreck – Ich bin Ausländer! Ich bin ein Stück Scheiße!“ hat der preisgekrönte Autor Robert Schneider sein Ein-Mann-Theater überschrieben, das die Riedstädter Büchnerbühne am Wochenende im Georg-Büchner-Saal des Groß-Gerauer Landratsamts darbot. In der gut neunzigminütigen Aufführung schien es, als rücke das Publikum im Zuschauerraum mit jeder Sequenz des Werkes näher zusammen. Das Abbild der Realität, das Regisseur Christian Suhr und Schauspieler Harald Preis einem knappen Dutzend Menschen vor Augen führten, wirkte bedrückend, tragisch, bisweilen beängstigend.

Zwölf Stunden am Tag lauert Sad darauf, auf Tour gehen zu dürfen. Abends klappert er Lokale ab, bemüht sich, teuer erworbene Rosen an den Mann zu bringen. Bis es losgeht, wartet er – demütig, geduldig. Hängt seinen Gedanken nach. Sucht unablässig nach Rechtfertigungen. Findet Argumente für alltäglich erlebte Feindseligkeiten, verwirft diese, bedauert, nimmt alles Gesagte zurück, fällt in beklemmendes Schweigen, ist traurig und zugleich unendlich wütend, rennt polternd umher, klagt, schreit, brüllt seinen Zorn hinaus in eine Welt, die ihn nicht hören will. So lange, bis er genug hat von diesem Dasein, diesem Hass, der ihm entgegenschlägt und längst auch in ihm wohnt, seine Seele auffrisst.



PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Überaus imponierend gelang es Harald Preis, die innere Zerrissenheit des Sad zu verkörpern, seinen Stolz, seinen Kummer, seinen Selbsthass, seine Gefühlsausbrüche. Immer wieder suchte sich der Schauspieler Ansprechpartner, ließ die Besucher nicht nur zuschauen, sondern zog sie mittenrein ins Geschehen, ließ sie nachempfinden, wie Saddam empfand, der sein Leben, so wie es war, nicht mehr leben wollte. Am Ende zieht er sich auf seine Stuhlheimat zurück, greift zum Messer, sticht zu und stirbt. Qualvoll, vor aller Augen.

Resonanz auf die Schlusszene war nicht spontaner Applaus, sondern bestürzte Stille. Ein Innehalten ob des Erlebten. Erst deutlich verzögert kam der Beifall, die Anerkennung, die sich Bühnenakteur Harald Preis wie Spielleiter Christian Suhr redlich verdient hatten.

22. Februar 2010 | nel

[DARMSTÄDTER ECHO](#)